

Nichts Menschliches ist mir fremd

Wenn Sie sich schon einmal am Strand geärgert haben über all die anderen Menschen, die den Strand verstopfen, oder im Zug über die lästigen Mitreisenden, die nicht nur nerven, wenn sie lauthals in ihr Handy reden, sondern die vor allem die Demütigung für Sie bereithalten, dass auch Sie nur einer oder eine von den vielen sind, dass Sie sich zwar vielleicht für anderes und Besseres und für jemanden halten, der mehr Rechte, mehr Abstand, mehr Platz, mehr Respekt verdient, dass Sie aber durch die schiere Tatsache, mit all den anderen wie ein Schaf neben den anderen zu sitzen, Teil einer Herde – dann kennen Sie immerhin die Anfänge, den ersten Impuls, der sich, ist er nicht rechtzeitig in andre Bahnen umgeleitet, in reaktionäres Denken fortsetzen kann. Wenn Sie voller Verzweiflung die immergleichen, immerseichten Schlager und Hits bemerken, die offenbar Millionen von Menschen zum Heulen und Tanzen bringen, wenn Sie am Geschmack und Verstand all dieser Gleichgeschalteten zweifeln, wenn Sie die kalkulierten Mechanismen der Kulturindustrie beklagen, die dieses Immergleiche und damit die anspruchslosen Geister produziert – dann kennen auch Sie die Versuchung, die so naheliegt: die anderen, die meisten, die Vielen als Viele vor allem zu verachten. Wenn Sie sich fragen, was die jungen Leute in Scharen an den Strand des Ballermanns und in den Bierkönig zieht, wie sie *Twilight* Shakespeare oder wenigsten Stephen King vorziehen können, wieso das Fernsehen vor lauter Casting-Sendungen und B-Promiformaten zu platzen scheint, Casting-Sendungen noch dazu, in denen die Teilnehmer nicht nur öffentlich gedemütigt werden, sondern in denen die herrschende Gleichschaltung im Sinn der Verwertbarkeit voller Stolz zum Prinzip erklärt wird, abgeschmeckt nur mit der abgeschmackten Wertschätzung eines nicht näher bestimmten »Anders-Seins«, dann wissen Sie, woher die tiefe Skepsis gegenüber der Kultur unserer rätselhaften und widerspruchsvollen Gegenwart kommt. Wenn Sie nicht wissen, was Sie bei der nächsten Bundestagswahl wählen sollen, genauso wie bei der letzten, weil keine Partei den Aufgaben gewachsen scheint, weil sogar noch die Struktur heutiger Parteien so mit einem System verwachsen scheint, das eigentlich grundlegend reformiert werden müsste, dass von den Parteien gar keine Hilfe zu erwarten ist; wenn Ihnen alles irgendwie gleich erscheint, wenn es scheinbar egal ist, was Sie wählen, wenn die Minister und Würdenträger in Ihrem Kopf vor allem mit den Skandalen oder Misserfolgen verbunden sind, die ihre Amtszeit begleiteten, wenn Sie Vision, Mut, Aufbruch vermissen, so sehr, dass auch Ihnen manchmal das

Wort »Politiker« schon mit dem ironischen Unterton über die Lippen geht, der alle Stereotypen über Inkompetenz, Faulheit und Realitätsferne mittransportiert, dann haben Sie das erste Gefühl des Misstrauen in die demokratischen, parlamentarischen Systeme der westlichen Welt zu Beginn des 21. Jhs.

In solchem und ähnlichem beginnt die Reaktion. Einige dieser Gedanken und Affekte sind berechtigt. Sie können sogar höchst wertvoll sein, unverzichtbar gar, denn nur in ihnen und durch sie wird sich Kritik in ihrem besten Sinn realisieren. Niemand muss reaktionär werden. Aber viele können es. Es gibt mehrere Gründe, weshalb solche und ähnliche, teilweise richtige und wichtige Intuitionen reaktionär werden. Ich nenne drei, und sie schließen sich nicht gegenseitig aus.

Der erste liegt in der *Kapitulation*. Es kann sein, dass die Summe der Desillusionierungen so erdrückend wird, dass kein Schritt mehr zu machen ist: Jeder führte doch wieder nur auf den Status quo zurück und damit auf Dummheit, Ausbeutung und Ungerechtigkeit. Wenn die Übermacht des Falschen so groß geworden ist, bleibt nur noch Resignation – oder aber ein Aufbegehren, dass keine Gefangenen mehr macht und nur mehr in der Sehnsucht besteht, es möge ein gnädiger Sturm alles Faule und Korrupte hinwegwehen: So oder ähnlich drückt es Travis Bickle einmal aus, und das Ende des Films ist so eindrucksvoll wie moralisch fragwürdig.

Der zweite Grund liegt in der *falschen Konkretheit*. Die Übermacht des Falschen wird, einmal so weit an- und zusammengewachsen (*concrecere*), zu einem dicken Block, den man nur noch als ganzen wahrnehmen kann. Es gibt nur einen Weg, sich dem Falschen wirkungsvoll entgegenzustellen: die Analyse, d.h. das geduldige Auseinandernehmen der Verhältnisse, ihrer Ursachen und Wirkungen. Mit einem Wort: Es braucht einen wissenschaftlichen Geist – aber nicht unbedingt einen wissenschaftlichen Grad, noch nicht einmal zwangsläufig eine ausgedehnte Bildung –, um echte, lebendige, befreiende Kritik zu betreiben. Worin liegen die Ursachen für die Ungleichverteilung von Reichtum? Das ist, z.B., keine wirklich schwierige Frage. Sicher bedarf sie immer wieder neuer und differenzierter Anstrengungen, wenn man bestimmte Phänomene im Einzelnen betrachten will. Und mit allgemeinen Aussagen ist selbstverständlich nicht alles gesagt. Aber die Prozesse der ursprünglichen Akkumulation (wie Marx das nennt) und des Matthäus-Prinzips: »Wer hat, dem wird gegeben« sind wahrhaft nicht schwer zu verstehen und sie gelten nahezu ausnahmslos. Dagegen sind bislang noch alle Versuche gescheitert, den Reichtum auf irgendeine Art von Verdienst oder Leistung in systematischer Weise zu beziehen. Wenn aber die Übermacht des Falschen für das Empfinden so weit eskaliert ist, dass es einen unanalysierbaren Block bildet, ist jede produktive, jede »aufgeklärte« Auseinandersetzung mit dem Wirklichen unmöglich geworden. (Man sieht daran im Übrigen, dass eine linke und eine reaktionäre Diagnose von der Falschheit des Liberalismus nur dem Anschein nach übereinkommen; sie sind in Wahrheit diametral entgegengesetzt.)

Schließlich gibt es den *Überdruß* gegen die Zumutung, immer auf alle Rücksicht nehmen zu müssen. Alle wollen sie Freischiebe und besondere Beachtung und Entschuldigungen und Vorzugsbehandlungen, die Frauen, die Schwarzen, die Juden, die Moslems, die Armen, die Türken, die Schwulen, die Lesben, die Transleute und wie sie alle heißen. Und ich, wer nimmt den auf mich Rücksicht? Das Problem ist, dass diese Klage in ihrem letzten Punkt allzu oft richtig ist: So sprechen nicht nur, aber eben auch Leute, auf die

in der Tat niemand mehr Rücksicht nimmt. Das soll keine Entschuldigung sein, wohl aber der Teil einer Erklärung. Es ist schwer, immer rücksichtsvoll zu sein, immer daran zu denken und zu beachten, was andere empfinden, was sie verletzen könnte. Es ist schwer, zumindest für mich. Mag sein, dass es anderen leichter fällt. Man muss im Übrigen auch die Kritik einiger linker Autor*innen ernstnehmen, wonach zwar nicht die Praxis der Einbindung marginalisierter Gruppen, wohl aber die verbale Vorspiegelung der Rücksichtnahme auf alle möglichen Minderheiten sich in kontraproduktiver Weise verselbständigt hat, so dass eine wirkungsvolle linke Politik und damit die einzige erfolgversprechende Strategie gegen das Erstarken der Reaktionäre und Faschisten in einer Besinnung auf Herstellung realer Solidaritätsbeziehungen zu bestehen hat.¹ Immer aber wird linke oder emanzipatorische Politik von dem einen Grundsatz nicht abweichen können: den anderen und die anderen ernstnehmen, sie nicht verurteilen, sich nicht über sie erheben, sie lassen und ihre Bedürfnisse und Sehnsüchte auch dann nehmen, wenn ich sie nicht verstehe. Was weiß ich schon, was jemand in dem neuesten Hit von Helene Fischer findet oder im YouTube-Kanal irgendeiner Influencerin? Ich weiß das eben nicht, aber daraus folgt gerade nicht, dass da nichts sein *kann*. Das ist die Arroganz, ob aus Ermattung, Verzweiflung oder schierem Dünkel geboren, in der die Reaktion ihr Haus errichtet. Es ist ja auch wahr, dass einige wohlmeinende aber nicht sehr scharfdenkende Linke diese erste Forderung auch mal falsch verstanden haben und etwa gewillt waren, Handlungen, die sie einem weißen Mann niemals hätten durchgehen lassen, bei einem Angehörigen einer Minderheit mit seiner anderen Kultur und Herkunft zu entschuldigen. Und es gibt, wie immer in der Realität, die eben unsauber und verwirrend ist, Fälle, wo man nicht so einfach sagen kann, ob nun die Minderheitenkultur oder die Mehrheitsmoral das letzte Wort haben soll. Diese Verwirrung auszuhalten und sie durchzuarbeiten ist aber nun einmal Teil der Aufgabe, die die Moderne uns stellt. Das moderne Denken fängt ja geradezu mit der Zuversicht an, dass wir, dass im Prinzip alle Menschen der Komplexität, der Unsauberkeit, der Unordnung des Wirklichen gewachsen ist: dass jeder und jede sie aushalten kann. Es ist der Reaktionär, der sagt: Ich kann und will das nicht mehr aushalten, die anderen können es eh nicht, also geht das nicht. Die Umkehrung und Unterschiebung der eigenen Begrenztheit, die sich in dieser klassischen Argumentation ausdrückt, ist ein ebenso klassisches Beispiel für das Spiel des Ressentiments, das jeder immer nur beim anderen sieht.

Auch ich kenne diese Verlockung. Und ich kenne auch die Lust an den einfachen Lösungen, die eine Lust an der Vernichtung ist. Ich schaue mit Genuss Filme wie *John Wick* und ich juble James Bond zu, wenn er nicht einfach nur den Bösewicht am Ende aus der Welt schafft, sondern dabei auch noch unverschämt gut aussieht und einen lockeren Spruch draufsetzt. Ich bin gegen die Todesstrafe, kenne aber den Impuls, der sagt:

1 Das Schauspiel, das hieraus entsteht, ist ein besonders erschütterndes, für die Rechte jedoch besonders ergötliches. Diejenigen, für die sich Linkssein primär über die Kategorien der Identitätspolitik definiert, wollen in der Kritik der Linken die Denunziation der Rechten erkennen – und reagieren entsprechend. Was folgt, ist einmal mehr linke Selbstzerfleischung, wo eine gemeinsame Anstrengung vonnöten wäre. Solange dieser Knoten nicht gelöst ist, solange – um es ganz einfach zu sagen – nicht verstanden wird, dass nun einmal das Sein sehr wohl das Bewusstsein bestimmt, wird es nicht hier weitergehen.

So einen sollte man an die Wand stellen! Die Reaktion, als Denkbewegung und Affektordnung, und beides in eins, ist mir intim vertraut. Ich bin kein Reaktionär. Ich weiß aber, woher die Reaktion kommt, und ich weiß das, weil ich ihre Quellen in mir selbst finde. Es ist in gewisser Hinsicht »einfach«, Reaktionär zu werden, denn es bedeutet, sich nicht der Arbeit der Differenzierung und Analyse stellen zu müssen und stattdessen die Lust am Wegwischen und Fertigmachen, am Aburteilen und Vernichten zu bedienen. Wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich habe ich diese Lust auch in diesem Buch selbst bedient.

Das genau ist aber der Punkt. *Die Ethik des Denkens ist vor allen Dingen eine Ethik der Aufrichtigkeit.* Es ist die Aufrichtigkeit, die uns befähigt, die Wurzeln der Reaktion in uns zu finden und manchmal wohl auch schon mehr als nur der Wurzeln. Die uns befähigt, unsere eigenen Beschränkungen wenn nicht zu überwinden, so doch zu erkennen. Die uns lehren kann, wo sich der rechte und wohlgesinnte Wille zur Aufklärung mit den destruktiven Impulsen verbindet, die ihre Kraft aus genau der Quelle ziehen, die die eigene Aufgeklärtheit, ihrer erklärten Absicht zufolge, trockenlegen möchte. Die Ethik des Denkens beginnt und endet mit der Einsicht, die in einem berühmten Zitat von Terenz ausgesprochen ist: *Nichts Menschliches ist mir fremd.*²

Es ist diese Einsicht, die uns auffordert, das, was wir kritisieren, nicht in irgendein fremdes Außen zu verlegen, das mit uns und mit dem wir nichts zu tun hätten. Ich bin kein Faschist und ich bin kein Nazi. Ich weiß nicht, warum jemand Juden vergast oder Frauen ermordet. Ich sollte mir aber nicht einbilden, dass diese Möglichkeit nichts mit mir zu tun hat. Bin ich selbst Mensch und sind solche Taten menschliche Möglichkeiten, so werden sich ihre Bahnen oder Spuren auch in mir finden, und sei es auch noch so verblasst. Ich schreibe das nicht, um den Unterschied zwischen Täter und Nicht-Täter einzuebnen. Es bleibt ja dabei: Nur ein Nazi ist ein Nazi, nicht einer, der sich darum bemüht zu verstehen, wie das möglich gewesen ist. Ich schreibe das auch nicht, um irgendeiner aufgewärmten Variante der Schuldhaftigkeit und moralischen Inadäquation des Menschen das Wort zu reden. Das sind alles Mythen, die im Zweifel die Menschen nur schlechter machen, nie besser, wie Spinoza gezeigt hat. Ich schreibe es, weil ich glaube, dass nur auf diesem Weg sowohl ein Verstehen der Ereignisse und der Entwicklungen möglich ist und nur so auch Mittel gefunden werden können, die wirklich dem Schlechten etwas entgegenzusetzen in der Lage sind und die dies nicht nur wortreich erklären. Es geht dabei auch sicher nicht um irgendeine Selbsterfleischung, bis man den kleinen Nazi in sich entdeckt. Es geht nur darum, in den Anfängen und Spuren der Reaktion (in diesem Fall) den Anfang des Verstehens zu finden; eines Verstehens, das, durchgeführt, den Wegen folgt, die ins Einverständnis mit dem Fühl- und Geistlosen führen, und das genau dadurch die Stellen entdeckt und benennen kann, an denen eine Abzweigung möglich ist. Niemals ist die Reaktion ein Schicksal, der Faschismus ist noch über

2 Genauer heißt es in der Komödie *Heauton Timorumenos*: »Homo sum, humani nil a me alienum puto.« Leider, leider erweist sich im Stück derjenige, der den Satz sagt, als selbstgerechter Schwätzer. Kontext wie Rezeptionsgeschichte des Satzes restituiert Lefèvre (Ich bin ein Mensch). Er stellt fest, dass der Satz meist ohne diese von dem Handlungsverlauf erzwungene Infragestellung durch die Geschichte transportiert worden ist. Kein Wunder, kommt in ihm eben sehr wohl eine unverzichtbare Forderung zu gültigem Ausdruck.

keinen als ein Verhängnis gekommen. Das reaktionäre Raunen vom Schicksal hat nicht zuletzt diesen Zweck: die Verantwortung für das eigene Denken zu leugnen.

Und schließlich darf die Formel von Terenz als Erinnerung daran dienen: als Erinnerung, dass in jedem, der uns begegnet, ein Schatz und eine Würde eigener Art liegt, so dass die Rücksicht auf den anderen und die möglichst urteilslose Offenheit für den anderen keine Bürde der politischen Korrektheit ist, sondern das Werk der Humanität selbst – und dadurch der einzige Weg zur Freude, den wir Menschen kennen.

